



HOCHSTAMMTAGUNG 2021

Am 26. Februar wurde die elfte Schweizer Hochstammtagung online durchgeführt. Sie wurde vom Berufsbildungszentrum Natur und Ernährung (BBZN) Hohenrain (LU) mit Unterstützung der Vereine «Hochstamm Freunde» und «Hochstamm Suisse» organisiert.

Beat Felder (BBZN) konnte über 40 Teilnehmende aus Produktion, Beratung, Umweltschutz und Forschung begrüßen. Er ging auf die neue Agrarpolitik ein und erläuterte mögliche Anpassungen, die den Hochstamm betreffen. Auf der Webseite des Bundesamts für Landwirtschaft (BLW) können diese im «landwirtschaftlichen Verordnungspaket 2021» nachgelesen werden. Die Vernehmlassung dauert noch bis 12. Mai 2021. Peter Kupferschmid vom Eidgenössischen Pflanzenschutzdienst (BLW) ging auf die aktuelle Strategie der Feuerbrandbekämpfung ein. Feuerbrand gilt, ausser im Wallis, nicht mehr als sogenannter «Quarantäneorganismus», d.h. ausserhalb des Wallis gilt keine Tilgungspflicht mehr von befallenen Pflanzen. Die Kantone haben aber die Möglichkeit, gewisse Gebiete von dieser Befreiung auszunehmen, um dort weiterhin amtliche Massnahmen anordnen zu können. Dies betrifft z.B. Gebiete in der Nähe von Baumschulen oder in wichtigen Kernobst-anbauregionen.



Süssmost «Niederhelfenschwiler Beeriapfel».

Marssonina

Perrine Gravalon, Agroscope, untersucht in Hochstammanlagen verschiedene Behandlungsstrategien gegen die Pilzkrankheit Marssonina. Während bei der Saftqualität keine Einbussen zu verzeichnen waren, wurde ein eindrücklicher Ertragsrückgang von 94% (2019) bzw. 41% (2020) im Vergleich zu den mit Fungiziden behandelten Bäumen festgestellt. Zusätzlich laufen bei Agroscope Versuche, um Mostobstsorten bezüglich ihrer Marssonina-Anfälligkeit zu beurteilen.

Beeriapfel in der Flasche

Die «Schätze der Schweizer Apfelsorten» wurden von Anna Dalbosco von Fructus vorgestellt: Das Projekt «Promotion von Obstgenressourcen» fokussiert auf «Wehntaler Hagapfel», «Kaister Feldapfel», «Rote Damason Reinette», «Schorenapfel», «Rothenhauser Holzapfel» und «Niederhelfenschwiler Beeriapfel». Neben der Bekanntmachung dieser Sorten sollen Marktkonzepte erarbeitet und die Markteinführung gefördert werden. Mit dem «Beeriapfel»-Saft ist dies zusammen mit der Gemeinde Niederhelfenschwil und lokalen Produzenten bereits gelungen.

Saftkonsum

Jimmy Mariéthoz, Direktor des Schweizer Obstverbands, ging auf die grossen politischen und marktwirtschaftlichen Herausforderungen im Hochstammobstbau ein. Aktuell ist der Lagerbestand von Apfelsaft für über zwei Jahre gedeckt. Die beachtlichen Vorräte führen zu einem grossen Rückbehalt bei konventionell und nach Suisse Garantie produzierten Äpfeln. Neben diesen schwierigen Umständen bereitet auch der rückläufige Konsum grosse Sorgen. Der Geschäftsführer von «Hochstamm Suisse» Pierre Coulin sprach über die Zukunft des Hochstammobstbaus. In Zusammenarbeit mit Partnern vermarktet «Hochstamm Suisse» unter seinem Label eine grosse Produktpalette von Joghurts, Konfitüren bis zu Spirituosen. Hochstammobstbäume erbringen neben Früchten auch wertvolle ökologische Leistungen. Laut Coulin ist es wichtig, diese in die Vermarktung einfließen zu lassen.

JAKOB SCHIERSCHER, AGROSCOPE ■

NEUES EU-FORSCHUNGSPROJEKT «BREEDING VALUE» ZU BEERENZÜCHTUNG

Der Anbau von Beeren ist interessant, aber die angebauten Sorten gehen auf wenige Elternsorten zurück. Ihr Genpool ist klein und das ist für die Züchtung von besser angepassten Sorten mit neuen Eigenschaften problematisch.

Hier setzt das neue EU-Projekt «Breeding Value» an (breedingvalue.eu), das Anfang 2021 gestartet ist und vier Jahre dauert. Insgesamt 20 Partner aus acht europäischen Ländern sind beteiligt, darunter auch das Julius Kühn-Institut (JKI) mit seinem Fachinstitut für Züchtungsforschung an Obst in Dresden-Pillnitz (D). Ziel ist, den Genpool des Beerenobsts wieder zu erweitern, beispielsweise mithilfe von Wildarten. Deshalb bringt das JKI seine Genbanksammlung zur Erdbeere ein, die neben alten Sorten und Auslesen auch Wildarten enthält.

«Breeding Value will das Wissen zur Nutzung von genetischen Ressourcen von Erdbeere, Himbeere und Heidelbeere bündeln, Instrumente zur Erstellung von sogenanntem Pre-Breeding-Material entwickeln und testen, um letztlich neue Züchtungswege zu beschreiten», erklärt Monika Höfer vom JKI in Dresden. Die Wissenschaftlerin betreut nicht nur die Genbanksammlung am Standort Pillnitz, sondern koordiniert auch wissenschaftlich die Deutsche Genbank Obst (DGO), ein Netzwerk von Sammlungs-Partnern in Deutschland.

Warum braucht das Beerenobst überhaupt eine genetische Frischzellenkur? Weil das Klima, die Anbaubedingungen und auch die Schaderreger sich ändern. Produzenten benötigen widerstandsfähige Sorten, die mit weniger Pflanzenschutzmitteln auskommen und auch unter sich verändernden klimatischen Bedingungen noch gute Erträge bringen. Dabei haben sie die Konsumenten im Blick, die möglichst das ganze Jahr Beeren mit hohem Nährwert für den Frischkonsum wünschen und die nach Möglichkeit keine langen Transportwege zurücklegen.

JULIUS KÜHN-INSTITUT (D) ■